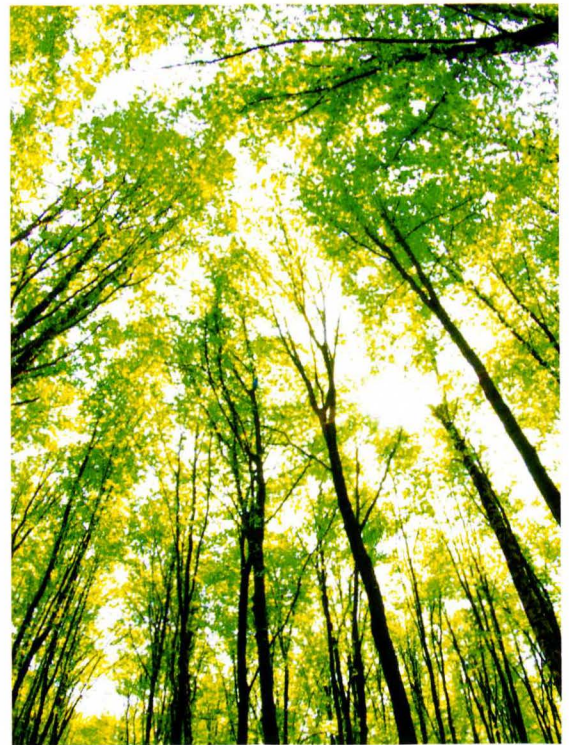


# Wie Jesus von Gott spricht

Jesu Rede von Gott kennt verschiedene Formen, Facetten und Tonlagen. Als Gebet ist sein Reden von Gott ein Sprechen mit Gott. In so bodenständigen wie kühnen Bildern und Gleichnissen erzählt Jesus von Gott in der Lebenswirklichkeit und vor dem Erfahrungshorizont seiner Zeitgenossen. In der konkreten Tat, in seinem Handeln und Umgang gewinnt sein Sprechen von Gott Ausdruck und Gestalt. Jesu Rede von Gott ist vertraut, konkret sowie – in und durch die Person Jesu selbst – anschaulich und buchstäblich erfahrbar.

## Orte

Schon die Orte, an denen Jesus von Gott spricht, sind vielsagend. Jesus redet von Gott nicht nur in den Palästen der Gelehrsamkeit, in der Synagoge (Mk 1,21; 6,2; Mt 13,54; Joh 18,20), mit Schriftgelehrten (Mk 3,22-30; Mk 12,28-34; Mt 9,3-8), in der Liturgie oder bei der Schriftauslegung (Lk 4,16-27). Die neutestamentlichen Evangelien bewahren – auf ihre je eigene Weise – die Erinnerung an einen wandernden Jesus, der Gott zu den Menschen bringt (Mk 1,38-39; 6,6; Mt 4,23; 9,35; Lk 8,1; 10,1). Jesus redet von Gott in den Häusern (Mk 2,1-2; 9,33-37), bei Einladungen (Lk 11,37-52; 19,1-10), auf Straßen und Plätzen (Lk 13,26), unterwegs mit seinen Jüngern (Mk 8,27-35; Mt 11,1) und in der freien Natur (Mk 2,23-28; Mt 5,1-2; Lk 6,17-19). Jesus durchbricht mit seiner Rede von Gott Grenzen der Zugehörigkeit, geographische und soziale Standesschranken und Trennlinien. Jesus spricht von Gott mit Zöllnern, Volksfremden und Aussätzigen (Mt 9,9-13; Lk 17,11-19; Joh 4,5-26). Jesu Sprechen von Gott kennt viele Gelegenheiten und Sitze im Leben: die Krankheit und die Gebrochenheit, das Leid und die Schuld eines Menschen (Lk 13,10-17; Joh 8,3-11), die einsame Vertrautheit und die große Öffentlichkeit (Mk 2,2.13; 4,34; Mt 13,2-3), die theologische Frage und den intellektuellen Disput (Mk 11,27-33; Lk 11,53-54). Nirgends steht das Reden Jesu von Gott im luftleeren Raum. Oder anders: Der Gott, den Jesus verkündet, steht mitten im Leben. Schon die Sprech-Or-



te sind bezeichnend: Letztlich lässt sich Jesu Rede von Gott auf keinen einzelnen, bevorzugten Ort reduzieren. Immer stiftet das Leben die Anregungsfrequenz, um Gott ins Gespräch zu bringen. Immer ist der Fokus auf ein persönliches, göttliches Du gerichtet, auf einen Vater, der auch wie eine Mutter handelt, der um seine Kinder weiß und auf sie hört, mit dem man reden, ringen und – vor allem eben auch – unterwegs sein kann.

## Gebet

Der Gott Jesu ist kein abstraktes Prinzip oder ein gesichtsloses Es. Der Gott, zu dem und von dem Jesus spricht, ist ein persönliches Du. Mit dem Wort Abba – geliebter Vater – wendet sich Jesus an Gott im Gebet (Mk 14,36). Jesus gebraucht die durch und durch innige Anrede eines Kindes für seinen Vater. So vertraut kann Jesus von Gott sprechen. Zur Zeit Jesu wurde der Begriff famili-

Prof. Dr.

Hans-Georg Gradl

Lehrstuhl an der  
Theologischen Fakultät Trier

→ [hans-georg.gradl@gmx.net](mailto:hans-georg.gradl@gmx.net)



Fotos: Hüscht&amp;Hüscht, Archiv

ensprachlich verwendet: Auch Erwachsene reden ihren leiblichen Vater so an. Das Wort ist mehr als nur ein Lallwort der Kindersprache und weit von einem naiven Infantilismus entfernt. Letztlich umfasst die Anrede „Abba“ beides: Ehrfurcht und Vertrautheit, das Wissen um Würde wie Größe des Vaters und um seine unbedingte Nähe und Zuneigung. Jesus bettet die ehrfürchtige, die Erhabenheit Gottes betonende Gebetshaltung eines frommen Juden in eine liebevolle und zärtliche Beziehung ein. Die frühen Christen berufen sich – ihre entschieden neue Gebetshaltung rechtfertigend – auf diese Gebetsanrede Jesu. Das Lukas-Evangelium gibt den ursprünglichen Anlass und Kontext des Herrenggebets wieder: Auf die Frage der Jünger lehrt Jesus die Seinen das Beten und gibt ihnen damit Anteil an seinem besonderen Gottesverhältnis (Lk 11,1). „Wenn ihr betet, so spricht: Vater, dein Name werde geheiligt!“ (Lk 11,2) Auch das Matthäus-Evangelium verwurzelt die Gebetshaltung der Christen imperativisch im Auftrag Jesu: „So sollt ihr beten: Unser Vater im Himmel.“ (Mt 6,9) Jesus gibt die Haltung des Beters vor. In seiner Gebetspraxis spricht Jesus von einem Gott, der nur einen Gedanken und einen Herzschlag weit entfernt ist, stets nah und immer den Menschen zugewandt. Für Paulus wird dieser Ruf „Abba“ zum Markenzeichen und Ausdruck der Gotteskindschaft und Geistbegabung der Christen (Röm 8,15; Gal 4,6); eine Anrede Gottes, die von Jesus herkommt und die Lebenshaltung sowie das Selbstverständnis der Gläubigen prägt. Offen und vertrauensvoll lässt sich zu und von diesem Vatergott sprechen. So umfasst auch das Gebet Jesu die ganze Spannweite eines Lebens und kennt die vertraute Bitte (Joh 14,16; 17,11), den Lobpreis (Mt

11,25-26) und das zweifelnde Ringen (Mk 15,34; Joh 12,27). Die Tonfarben seines Sprechens mit Gott erzählen von einem Gott, der menschliches Denken und Begreifen übersteigt, aber den Menschen doch bis ins Innerste hinein nah ist (Mt 6,6.8.32) und auf dessen Vatersorge sich das Leben gründen lässt.

## Bilder

Jesu Rede von Gott hat ein konkretes Ziel: das Leben der Menschen. Dort, mitten im Alltag, bringt Jesus Gott zur Sprache. Sein Sprechen von Gott kleidet Jesus in Bilder und Gleichnisse und nutzt die Erfahrungswerte und Vorstellungswelten seiner Zeit, um Gott verständlich und begreifbar zu machen. Gott ist wie ein Hirt (Lk 15,4-7) oder eine Hausfrau (Lk 15,8-10), wie ein Freund (Lk 11,5-8) oder Gutsbesitzer (Mt 21,33-41), wie ein König (Mt 18,23-35) oder Richter (Lk 18,2-8). In der Hermitte des Lukas-Evangeliums steht – die Rede von Gott und den Beweggrund für Jesu Handeln zusammenfassend – das Gleichnis vom barmherzigen Vater: Gott ist wie ein Vater, der seinen Sohn in aller Freiheit ziehen lässt, aber doch sehnsuchtsvoll auf ihn wartet und ein rauschendes Fest für den veranstaltet, der sein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat (Lk 15,11-32). Es geht um die Verstehbarkeit der gebrauchten Vergleiche: darum der Rückgriff auf den Erfahrungsschatz der Adressaten. Die Gleichnisse Jesu setzen kein hohes Verstehensniveau voraus, sondern sind an und für sich schon ein Verständlichkeit schaffendes Medium, um die Rede von Gott – und damit Gott selbst – mitten in der Landschaft und im Leben der Menschen zu verwurzeln. Auf das Wie kommt es an, denn im Ver-

→ weiter auf Seite 9, rechte Spalte



gleich bricht Jesus – a minori ad maius, vom Kleineren zum Größeren – das Bild auf eine transzendente Wirklichkeit hin auf. Selbst ein so korrupter wie unsympathischer Richter (Lk 18,2), der erst auf das fortwährende Bitten einer Witwe – mehr aus Angst als um der Sache willen – zu helfen bereit ist (Lk 18,4-5), dient Jesus als menschliche Verständnisfolie für seine Rede von Gott. Wenn schon dieser – im Grunde genommen doch – widerliche Richter einlenkt, dann wird umso mehr Gott – von sich aus und um des Menschen willen – auf das Bitten der Jünger hören. Die Triebkraft solcher Vergleiche ist die Verstehbarkeit der Rede.

### Handeln

Schon durch die Tatsache seines Unterwegsseins setzt Jesus seine Verkündigung in sprechendes Handeln um: Als Prediger von Ort zu Ort und mitten unter den Menschen veranschaulicht Jesus seine Rede vom entgegenkommenden Vater, von einem Gott, der auf die Menschen zugeht und nach den Menschen in ihrer Lebenswirklichkeit sucht. So bleibt das Reden Jesu von Gott niemals nur abstrakte Theorie. Sprechen und Handeln, Wort und Tat bilden eine tiefe Einheit. Performativ gewinnt Jesu Botschaft von Gott in seinen Zeichenhandlungen und in seiner Kontakt- und Mahlpraxis Gestalt. In der Geschichte der Exegese wurden die Wunder und Zeichen Jesu als „acted parables“ verstanden, als eine sich in der konkreten Tat ausbuchstabierende Rede Jesu. Seine Heilungen und Exorzismen – als historisch gut verbürgter Kernbestand der Jesus-Überlieferungen – sprechen von einem Gott, der das Leben und Wohl des Menschen will und für die endzeitliche Durchsetzung seiner Herrschaft bürgt (Lk 11,20). Die Tischgemeinschaft Jesu mit Menschen am Rande redet von einem Gott, der sich – über Klassen- und Standesschranken hinweg – allen zuwendet, die ihn aufnehmen (Lk 19,1-10). Wie die Jünger mit den Worten Jesu zu Gott beten, so fordert Jesus sie auch auf, handelnd – wie er – von Gott zu sprechen (Lk 10,9): in der Unbehaustheit ihrer Existenz (Lk 10,4), in der Freundlichkeit ihrer Umgangsformen (Lk 10,5-6), in ihrer Genügsamkeit (Lk 10,7-8), aber auch im Wissen um die Würde und den Anspruch ihrer Botschaft (Lk 10,10-11). Jesu Sprechen von Gott kennt nicht nur das Medium des Wortes und ist kein Monolog. Sein Reden zielt auf die Verwandlung des Lebens und ist wie eine Partitur, die neben dem Wort auch die Tat umfasst und sich in der Ausführung vollendet. ■